

«Schweiz hat viele Hausaufgaben gelöst»

Konjunktur BAK-Präsident Christoph Koellreuter glaubt nicht, dass die Schweiz in eine schwere Rezession fällt

Die UBS wird vom Bund gestützt, die Industrie klagt über kleinere Wachstumsraten: Die Konjunkturforschungsstelle BAK Basel Economics senkt ihre Prognosen daher massiv, geht aber nicht von einer schweren Krise aus.

DANIEL IMWINKELRIED

BAK Basel Economics hat die Wachstumsprognose für die Schweiz für 2009 von 1,3 auf 0,7 Prozent gesenkt. Die Finanzkrise trifft das Land offenbar schwerer als lange erwartet?

Christoph Koellreuter: Es handelt sich

um eine normale Anpassung der Prognose, weil sich die Perspektiven der Weltwirtschaft infolge der Finanzkrise kurzfristig verschlechtert haben. Die Schweiz wächst aber immer noch mehr als die Euro-Länder.

Wir haben eine tiefe Finanzkrise, und der Staat hilft der UBS: Da scheint Ihre neueste Prognose immer noch sehr zuversichtlich.

Koellreuter: Die Schweiz hat im Vergleich zu anderen Ländern noch gute Karten: So ist der Bankensektor nach dem Massnahmenpaket für die UBS auf ein festes Fundament gestellt. Der Industriesektor steht stabil da, und aus-

ländische Firmen setzen weiter auf den hiesigen Standort. Das stellt der Schweiz wirtschaftspolitisch ein gutes Zeugnis aus.

Gewisse Prognostiker sprechen dagegen sogar von der Gefahr einer Rezession. Die Schweizer Wirtschaft werde im Winter und Frühjahr schrumpfen, prophezeien sie.

Koellreuter: Dass die Schweizer Wirtschaft während zweier Quartale schrumpft, ist durchaus möglich. Das wäre dann eine so genannte technische Rezession. Eine Rezession mit einem gewaltigen Minus sehe ich aber nicht auf die Schweiz zukommen. Aber selbstver-

ständig gilt diese Prognose nur, wenn die Welt nicht doch noch in eine sehr schwere Krise fällt. Davon gehe ich aber nicht aus. Eher glaube ich, dass das Vertrauen mittelfristig zurückkehren wird.

Das erstaunt uns: Die Krise geht vom Liegenschaftsmarkt aus, und gerade Immobilienkrisen gelten als besonders hartnäckig.

Koellreuter: Wir müssen zwischen den Ländern unterscheiden. In den USA, in Grossbritannien, Irland oder Spanien ist der Immobilienmarkt tatsächlich zusammengebrochen. Die Schweiz ist von einer solchen Krise verschont geblieben. Die Schweiz profitiert nun davon, dass es nur in sehr wenigen Gegenden einen Immobilienboom gegeben hat.

Die Schweiz ist mit den von Ihnen erwähnten Ländern aber wirtschaftlich sehr eng verflochten. Wie kann sie eine Insel sein?

Koellreuter: Trifft ein Horrorszenario ein mit weiter rasant fallenden Häuserpreisen und Bankenpleiten, wird sich auch die Schweiz dieser Entwicklung nicht entziehen können. Zuversichtlich stimmt mich aber: Zumindest in Kontinentaleuropa hat die Schweiz die besten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Ausländische Firmen setzen auf den hiesigen Standort, was der Schweiz ein gutes Zeugnis ausstellt

Woran denken Sie dabei?

Koellreuter: Das Land hat viele Hausaufgaben gelöst. Der Arbeitsmarkt ist erstens liberal ausgestaltet. Dank den bilateralen Verträgen können zweitens talentierte Menschen aus der EU problemlos in die Schweiz ziehen. Drittens ist das Verhältnis von Banken und KMU entspannt – ganz im Unterschied zum Ende der 90er-Jahre. Viertens hat die Schweiz die besten Hochschulen und Universitäten Kontinentaleuropas. Das Umfeld für weitere Innovationen stimmt also.

Wo muss sich die Schweiz trotzdem verbessern?

Koellreuter: Der Binnenmarkt ist zu abgeschottet. Wir brauchen mehr Wettbewerb. Die Schweiz kann sich also verbessern, sollte sich aber vor allem mit einigen asiatischen und nordamerikanischen Standorten vergleichen, die für unser Land harte Konkurrenten sind.



CHRISTOPH KOELLREUTER «Eine Rezession mit einem gewaltigen Minus sehe ich nicht auf die Schweiz zukommen.» RAFAEL HÜNERFAUTH

Die vergleichsweise solide Position der Schweiz hat zuletzt aber dazu geführt, dass der Wert des Frankens steigt. Ist das eine Gefahr für die Schweizer Exportindustrie?

Koellreuter: Es stimmt, offenbar gehen Anleger davon aus, dass die Schweiz von der Krise weniger betroffen ist. Ich halte den Anstieg des Frankenkurses für die Schweizer Industrie aber noch nicht für gefährlich. Ohnehin sind die Preise im Schnitt in der Schweiz weniger gestiegen als in den meisten anderen Ländern Europas. Das heisst, die Differenz bei den realen Wechselkursen ist geringer als bei den nominalen. Die Firmen können somit eine gewisse Aufwertung ertragen. Fiele der Eurokurs aber unter Fr. 1.40, wäre das wohl für viele Exportfirmen ein Problem.

Andererseits geht es vielen europäischen Ländern fast wöchentlich wirtschaftlich schlechter. Die Nachfrage nach Schweizer Gütern geht zurück, unabhängig vom steigenden Frankenkurs.

Koellreuter: Die Schweizer Exportwirtschaft steht in zweierlei Hinsicht besser da als die europäische: Einerseits ist sie weniger abhängig von Europa und den USA. Viel mehr Exporte gehen in die Schwellenländer. Andererseits ist die Schweiz stark bei High-Tech-Gütern.

Auch Asien wird zunehmend von der Krise erfasst.

Koellreuter: Die asiatischen Länder hängen aber viel weniger von den USA ab als noch vor fünf Jahren. Der Handel innerhalb des Kontinents hat massiv zugenommen. Zudem wächst die Binnenwirtschaft. Hier steckt noch ein enormes Potenzial.

Turbulent verlief zuletzt auch der Handel von Rohöl. Zwischenzeitlich stieg der Ölpreis auf fast 150 Dollar, nun liegt er bei 75 Dollar. Müssen sich die Firmen vor einem hohen Ölpreis nicht mehr fürchten?

Koellreuter: Der Rückgang entlastet Firmen und Konsumenten. Auch die Teuerung verliert an Brisanz, was auch die Lohndiskussion diesen Herbst entspannen dürfte.

Die durchschnittliche Jahresteuern in der Schweiz wird trotzdem bei fast 2,5 Prozent liegen. Die Arbeitnehmer fordern, dass dieser Anstieg ausgeglichen wird. Wie stehen ihre Chancen?

Koellreuter: Solche generellen Lohnforderungen der Gewerkschaften sind für die Galerie. Die Löhne werden in der Schweiz meist immer noch auf Firmenebene ausgehandelt. Die Lohnabschlüsse werden je nach Branche und Firma ganz unterschiedlich ausfallen.

In Deutschland ist der Privatkonsum wegen der hohen Inflation eingebrochen. In der Schweiz hält er sich noch. Werden die Leute auch hierzulande

vorsichtiger werden?

Koellreuter: Die Zuwanderung in die Schweiz ist von den Ökonomen massiv unterschätzt worden. Es kamen viel mehr gut bezahlte Leute ins Land als prognostiziert, und diese Menschen konsumieren viel. Die neuesten Daten deuten nicht auf ein rasches Ende der Konsumfreude. Aber die Zuwachsraten werden auf jeden Fall sinken.

In der letzten Krise um 2003 stieg die Arbeitslosigkeit in der Schweiz rasant von 2,1 Prozent auf über 4 Prozent.

Wie gross ist die Gefahr, dass sich dies wiederholt?

Koellreuter: BAK rechnet für die Periode von 2008 bis 2013 mit einem durchschnittlichen Wachstum von 1,7 Prozent. Bei einem solchen Szenario müssen wir keinen rasanten Anstieg

der Arbeitslosigkeit befürchten. Im Vergleich zu der Krise von 2003 und 2004 hat sich in der Schweiz vieles zum Guten gewandelt: Vor allem die Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften hat das Land wirtschaftlich auf ein höheres Niveau gehoben. Das macht das Land auch resistenter gegenüber Krisen.